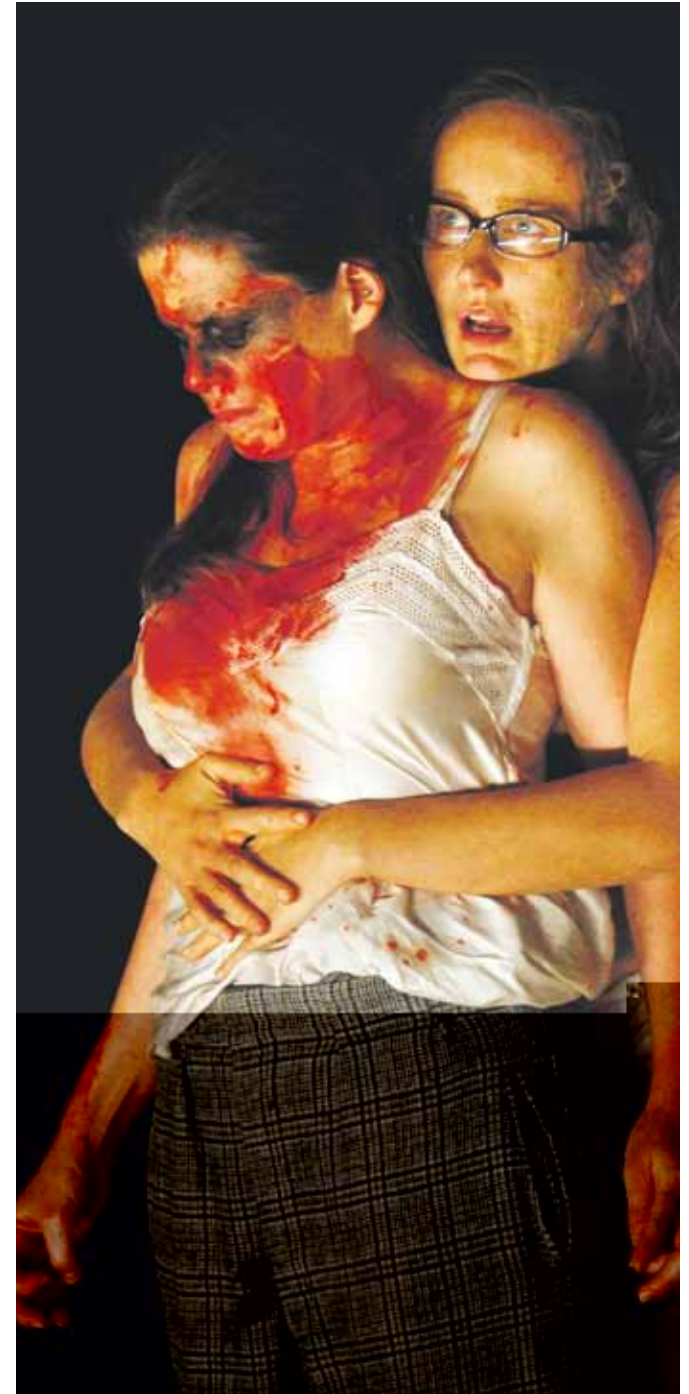


ZART- HERBER TOTENTANZ

KARIN BEIER INSZENIERT ZUR
SPIELZEITERÖFFNUNG AM SCHAUSPIELHAUS
WILLIAM SHAKESPEARES „KÖNIG LEAR“

Kathrin Wehlisch ist Cordelia, ist Edmund, ist Narr. Anja Laïs ist Goneril, ist Edgar, ist Narr. Und Angelika Richter ist Regan und Narr. Karin Beier hat für ihre Inszenierung des Shakespeare-Dramas „König Lear“ zwei ungewöhnliche Besetzungsentscheidungen getroffen: Sie inszeniert das Stück ausschließlich mit Frauen; und außerdem nur mit sechs davon, so dass einige mehrere Rollen spielen (müssen). Die Rolle des Nar-

ren verteilt sie sogar auf alle drei Königstöchter. Diese Besetzung ist nun keine Folge von Sparmaßnahmen, sondern die Schauspielerinnen stellen sie sogar ganz bewusst dar. Man zieht sich auf der Bühne um: Anja Laïs trägt einen weiten weißen Reifrock und eine alberne enge Halskrause. So ist sie Goneril, Lears Tochter. Blitzschnell streift sie diesen Aufzug ab, zieht Pullunder über und dicke Brille auf – und ist Edgar, der Sohn



Julia Wieninger und Anja Laïs als geblendeter Gloucester und Edgar, Foto: Klaus Lefebvre



Narr, Edgar, Edmund oder wer? Angelika Richter, Kathrin Wehlisch, Barbara Nüsse, Anja Herden und Anja Laïs in Rock- und Hosenrollen, Foto: Klaus Lefebvre

Gloucesters. Gegen Ende ist nicht mal das Umziehen mehr nötig, da ohnehin alle fast nackt dastehen. Und diese Entblößung ist das Entscheidende. Die weibliche Besetzung hebt die Geschlechtergrenzen auf, was eine Reminiszenz an Jürgen Goschs Düsseldorf „Macbeth“ ist (in dem ausschließlich Männer spielten) und Patriarchats-Interpretationen ausschließt. Viel sinnstiftender ist aber, dass alle fast alle spielen und alle alle sein könnten. Karin Beier verwischt die bei Shakespeare scharf gezogenen Grenzen zwischen Gut und Böse. Denn das andere Gesicht der herzenguten Lear-Tochter Cordelia (gespielt von Kathrin Wehlisch)

ist Edmund, der seinen Bruder beim Vater Gloucester anschwärzt. Und wie Karin Beiers Inszenierung, so eröffnet auch Barbara Nüsses Interpretation der Titelrolle eine neue Sicht auf den „Lear“. Nüsse hat im Vorfeld der Premiere gesagt, ihr gehe es darum, den „Riss in der Tiefe einer Figur zu öffnen“. Nichts weniger tut sie. Sie spielt den König von Britannien zunächst als vitalen und grausamen Alten, der seine Töchter schikaniert. Damit werden die Intrigantinnen Regan und Goneril ein wenig entlastet, denn in Beiers Inszenierung werden sie zu Rächerinnen ihrer selbst, indem sie den Vater verstoßen – sie sind nicht bloß machtgierige Hyä-

nen. Als Lear zu begreifen beginnt, was er der von ihm verstoßenen Cordelia antat und welchen Tott er damit auch an sich selbst verübte, lässt Barbara Nüsse die Figur in den Wahnsinn abgleiten, zieht sich Hemd und Hose aus, guckt naiv in die Welt wie ein dementer Alter. Man sieht Nüsses Lear an, welch ungeheure Kraft es kostet (und am Ende das Leben aller), sich das eigene Scheitern nicht einzugestehen, immer wieder zu verdrängen. Am Schluss kniet natürlich auch dieser König weinend neben seiner toten Lieblingstochter. In diesem bizarren Beharren auf der eigenen beschränkten Weltsicht ist der „König Lear“ von Karin Beier vor allem grotesk und dadurch besonders tragisch – man erkennt sich in ihm besser wieder als in einem König ohne Reich. Auch die anderen Darstellerinnen wanken nicht in den Weltuntergang, sondern spielen bloß die *Conditio Humana* – was allerdings aufs Selbe hinausläuft. Und den Schauspielerinnen gebührt für diesen zart-herben Totentanz alle Bewunderung. Angelika Richter als Lear-Tochter Regan spendet sich selbst mit einem Schlauch Regen, in dem sie tänzelt und Liedchen trällert. Kathrin Wehlisch imitiert einen Affen, Anja Laïs wälzt sich im Schlamm und fragt: „Erkennt man mich noch?“ Das ist mit kecker Komik gesagt, aber natürlich die Frage der Fragen an diesem Abend.

Johannes Schütz, der diese dem Tod entgegenstrebende Welt in einen großen schwarzen Kasten setzt, hat viele Bühnenbilder für Jürgen Gosch entworfen, den kürzlich verstorbenen Maestro des existentiellen Spiels. Und Karin Beier verbeugt sich nicht nur mit der Bühne und der Besetzung dieses „König Lear“ vor Gosch. Sie hat von ihm auch das Spiel im Spiel übernommen, den poetischen Witz, das Entblößen der sich verausgabenden Schauspieler, das Aushalten existentieller Bedrängnis auf einer fast leeren Bühne. Und dennoch inszeniert hier Karin Beier etwas ganz Eigenes, eine noch viel wütendere Körperlichkeit, die sich gegen ihre Endlichkeit auflehnt. Vergeblich, wie wir wissen. Karin Beier zieht ihr Kölner Publikum mit diesem „König Lear“ in eine neue philosophische und selbstreflexive Tiefe.

DINA NETZ

TERMINE IM NOVEMBER: SCHAUSPIELHAUS, 8., 15., 27.